

Manuskript

Bayern 2 - radioWissen

Visionen mit Hand und Fuß – Jules Verne

Autor: Friedhelm Sikora

Redaktion: Petra Herrmann

ZITATOR 1:

Am 13. August 1960 strömte ein Teil der Pariser Bevölkerung zu den zahlreichen Stationen der innerstädtischen Eisenbahn und fuhr über die verschiedenen Gleisanschlüsse bis dorthin, wo sich einst das Marsfeld erstreckt hatte.

Es war der Tag, an dem in der Ersten Allgemeinen Bildungskreditbank, einer Schule öffentlichen Rechts, die Auszeichnungen verteilt wurden. Seine Exzellenz, der Minister für die Verschönerung von Paris, sollte bei diesen Feierlichkeiten den Vorsitz führen. Die Erste Allgemeine Bildungskreditbank entsprach voll und ganz den industriellen Tendenzen des Jahrhunderts: was vor hundert Jahren noch Fortschritt hieß, hatte sich ungeheuer entwickelt. Das Monopol, dieses Non plus ultra der Vollkommenheit, hielt das gesamte Land in seinen Klauen;

SPRECHERIN 2:

Merkwürdige Worte für einen Autor von Zukunftsromanen. Und ein merkwürdig verjährtes Datum. Diese Zukunft scheint Verspätung zu haben.

SPRECHERIN 1:

Stimmt. Die Verspätung beträgt exakt 131 Jahre. Jules Vernes „Paris Au XXe Siecle“ wurde 1863 geschrieben und 1994 erstmalig in Frankreich gedruckt. Zwei Jahre später veröffentlichte ein Wiener Verlag die deutsche Erstausgabe unter dem Titel „Paris im 20. Jahrhundert“. Es ist das einzige Romanskript Vernes, das sein Verleger kategorisch ablehnte und zugleich das erste – und letzte – Mal, dass sich Jules Verne mit einer literarischen Fabel tatsächlich in die Zukunft hinaus traute.

SPRECHERIN 2:

Da scheint es wie eine geradezu ironische Fügung, dass dieser Versuch solange in einem gut gesicherten Panzerschrank vergilbte, bis seine Zukunft schon Vergangenheit war. *Unsere* Vergangenheit. Dabei enthält der etwas melodramatische Text auf den ersten Blick technische Hellsehereien genug, um ganze Generationen von Kritikern und Bewunderern zu bestätigen, die in dem Volks- und Erfolgsautor Jules-Gabriel Verne einen naiven Bannerträger und Vorbeter des technisch-zivilisatorischen Fortschritts sehen möchten.

ZITATOR 1:

Die Züge wurden mit Hilfe von Pressluft betrieben, ...

ZITATOR 1:

die nach dem Way-System durch Elektrisierung eines Quecksilberstreifens konstruierten Kandelaber leuchteten in unvergleichlichem Glanz; sie waren mittels unterirdischer

Drähte miteinander verbunden; in ein und demselben Augenblick und mit einem Schlag erstrahlten die hunderttausend Laternen von Paris.

ZITATOR 1:

Von den unzähligen Wagen, die auf dem Fahrdamm der Boulevards dahinrollten, liefen die meisten ohne Pferde; sie wurden von einer unsichtbaren Kraft bewegt, mit Hilfe eines Motors, bei dem sich die Luft durch Gasverbrennung ausdehnte.

Die photographische Telegraphie, erlaubte es überdies, das Faksimile jedes beliebigen Schriftstücks, Handschrift oder Zeichnung, in weiteste Fernen zu schicken und Wechsel oder Verträge über fünftausend Meilen hinweg zu unterzeichnen.

...Durchscheinende Werbetafeln, auf welche die Elektrizität in feuriger Schrift Reklamesprüche schrieb, funkelten an den Siegestsäulen.

SPRECHERIN 1:

Die Magnetbahn, die Straßenbeleuchtung, das Gas-Automobil, der Fahrstuhl, das Fax, die Leuchtreklame – eine stattliche Menge Appetithappen für das 19. Jahrhundert, dessen Lieblingsspielzeug der „technische Fortschritt“ und die in seinem Licht imaginierte Zukunft war. So zahlreich und so detailliert, dass man eine Zeit lang glaubte, das wiederentdeckte Manuskript für eine Fälschung halten zu müssen.

SPRECHERIN 2:

Die Zurückweisung des Werks durch das Verlagshaus Hetzel wurde zwar mit dem geringen Abenteuergehalt und, ausgerechnet, der Abwegigkeit der technischen Spekulation begründet, aber das wahre Motiv dürfte weit eher in seinem anstößigen Pessimismus und der illusionszerstörenden Grundhaltung zu suchen sein. Denn Pierre-Jules Hetzel, ein in der Welle gefärbter Republikaner, der sich an der 48er Revolution beteiligt, in der II. Republik kurzzeitig ein außenpolitisches Amt bekleidet und unter Napoleon III. vorübergehend im Exil gelebt hatte, suchte seinen politischen Traum in ein verlegerisches Programm umzusetzen.

SPRECHERIN 1:

Bildung und Unterhaltung, zugeschnitten auf die Bedürfnisse breiter Publikumsschichten, sollen durch ihren aufklärerischen Effekt langfristig die Demokratisierung der Gesellschaft voranbringen. Dabei ist an nichts geringeres gedacht, als die Summe aller naturgeschichtlichen, geographischen, geologischen, physikalischen und chemischen Kenntnisse der Zeit, aufbereitet nach dem Schema des Reise- und Abenteuerromans: spannend und unterhaltsam. Mit diesem Ziel gründet Hetzel, eine illustrierte Familienzeitschrift. Im Vorwort der ersten Ausgabe dieses „Magasin d'Éducation et de Récréation“ liest man:

ZITATOR 2:

Das Lehrreiche soll in einer Form auftreten, die Interesse weckt: Sonst schreckt es ab und wird verleidet; dagegen soll das Vergnügen eine moralische Wahrheit bergen, also nützlich sein; sonst wäre es leichtfertig und leerte die Köpfe, anstatt sie zu bereichern.

SPRECHERIN 1:

Um das Befüllen der Köpfe mit lehrreicher Moral ging es dem listigen Buchunternehmer also! Aber diese Moral, das wusste er als gebranntes Kind der Politik, hatte „nützlich“ zu sein, bejahend, der öffentlich erwünschten Meinung förderlich, also: erbaulich. Und genau dies konnte man von Vernes „Paris im 20. Jahrhundert“ nun gerade nicht behaupten. Wer wollte schon, mitten im schönsten vaterländischen Jubel über den famosen Fortschritt in Wissenschaft und Kultur, Miststöne wie diese hören?

ZITATOR 1:

Für das Geschäftsjahr 1960 war die Dividende soeben auf 1 169 Franc 33 Centime pro Aktie festgelegt worden. Der gegenwärtige Gewinnanteil überstieg bereits den Emissionskurs.

SPRECHERIN 2:

Nein, ein unsanfter Hinweis auf die entfesselte Triebkraft der Profitgier hatte in Hetzels menschenfreundlichem Editionsplan nichts zu suchen. Und schon gar kein finsternes Szenario einer hoffnungslosen Zukunft, in der eine wahnhafte Technokratie jede geistige Regung zerstört haben würde.

SPRECHER 1:

Jules Verne war kein Anfänger. Ihm war klar, dass sich ein Text nach Hetzels Vorstellungen festen Vorgaben zu fügen hatte. Bewiesen hatte er es bereits mit seinem ersten bei Hetzel erschienenen Buch „Fünf Wochen im Ballon“, das ihn über Nacht zum berühmten Mann gemacht hatte. Wie zwanglos er die Publikumserwartung zu manipulieren versteht, zeigt der Beginn des 2. Kapitels, in dem ein fingierter Zeitungsartikel das Thema des Romans geschickt als Verschmelzung von uraltem Mythos und tagesaktuell diskutierter Sensation anpreist.

ZITATOR 1:

Das Geheimnis der ungeheuren afrikanischen Einöden wird endlich offenbart werden; ein moderner Ikarus wird uns die Lösung dieses Räthsels bringen, das die Gelehrten von sechs Jahrtausenden nicht zu entziffern vermochten.

SPRECHERIN 2:

Und tatsächlich ist der Faden so fein gesponnen, dass auch die Presse schmunzelnd behauptet, sich nicht mehr recht auszukennen.

ZITATOR 2:

Schließlich werden unsere Leser mit uns den Wunsch nicht unterdrücken können, zu erfahren, was an dieser amüsanten Geschichte wahr und was erschwandelt ist. Wir bedauern, sie in dieser Beziehung nicht aufklären zu können.

SPRECHERIN 1:

Abenteuerklischees in bunter Folge für die unterhaltungsbedürftige Jugend, Naturwissenschaftliches für die scharfe Brille des Forschers, Länderkundliches für den begehrtlichen Seitenblick des Kolonialisten, ein möglichst zeitnahes, modisches Thema und zum Schluss mindestens eine wundersame Errettung – Jules Verne würde sich in Zukunft, unter den strengen Augen seines Verleger-Patriarchen peinlichst an dieses Rezept halten.

SPRECHERIN 2:

Mit der einen wunderlichen Ausnahme seines „Paris“-Romans, der allerdings weit weniger eine Zukunftsvision, als vielmehr eine Totenklage auf die schönen Künste ist.

ZITATOR 1:

»Was!« sagte sich Michel, »nichts als Wissenschaft! Industrie! Hier genauso wie im Gymnasium, und nichts für die Kunst! Und ich wirke wie ein Narr, wenn ich nach literarischen Werken verlange!

ZITATOR 1:

»Ich frage mich, was ich auf dieser Welt zu suchen habe, auf der die höchste Pflicht des Menschen darin besteht, Geld zu verdienen!«

SPRECHERIN 1:

Ganz so verwunderlich ist der literarische Irrläufer also doch nicht. Der nachmalige Stammvater der Science-Fiction und „Erfinder der Zukunft“ klagt hier ganz offensichtlich in eigener Sache und um die eigene Zukunft. Denn er sieht seinen Traum zerrinnen.

SPRECHERIN 2:

Der am 8. Februar 1828 in Nantes als Sohn eines hochachtbaren Advokaten geborene Jules-Gabriel Verne wurde selbstverständlich zum Jurastudium genötigt, setzte aber als Student in Paris gegen den erbitterten Widerstand des Elternhauses seine Neigung zur Schriftstellerei durch.

Zitator 1:

Die Literatur über alles, denn hier allein kann ich es zu etwas bringen, weil mein Geist unabänderlich auf diesen Punkt fixiert ist!

SPRECHERIN 1:

Er war hartnäckig, hungerte sich mit dem schmalen Kostgeld des erzürnten Vaters durch, lief sich die Sohlen ab um Bekanntschaften und Protektion, lernte die Herren Alexandre Dumas Vater und Sohn kennen und schrieb belanglose Einakter und Vaudevilles, die selten aufgeführt und noch seltener bezahlt wurden.

SPRECHERIN 2:

Jetzt, nach dem er sich verpflichtet hatte, dem Hetzel-Verlag jährlich drei Romanbände nach bewährter Schablone zu liefern, schien es, dass sich mit dem Erfolg auch der dichterische Offenbarungseid einstellt. Dieser Kummer begleitete ihn durch den Rest seines Lebens und veranlasste ihn noch dreißig Jahre später zu dem resignierten Bekenntnis:

ZITATOR 1:

Das größte Bedauern meines Lebens liegt darin, daß ich keinen Platz in der französischen Literatur bekommen habe.

SPRECHERIN 1:

Inzwischen kommt die Hetzel-Vernesche Erziehungs- und Erholungsmaschine auf Touren. Der Autor lotet zunächst die Routen aus. 1864 führt die Reise per Schiff zum Nordpol (im „Kapitän Hatteras“) und zu Fuß „nach dem Mittelpunkt der Erde“. 1865 „Von der Erde zum Mond“, 1866, wiederum zur See, von Schottland über Chile nach Australien und Neuseeland („Die Kinder des Kapitän Grant“) und 1869 schließlich zum Meeresboden: „20.000 Meilen unter den Meeren“.

SPRECHERIN 2:

Ebenfalls 1869 noch einmal auf Mondfahrt, nun allerdings „um den Mond“ und zurück auf die alte Erde, 1870 auf die „Abenteuer von drei Russen und drei Engländern in Südafrika“. Dann, 1872, schlicht einmal um die Erde, von London nach London. Diesmal allerdings in nur 80 Tagen und auf den verschiedensten Verkehrsmitteln vom Ballon bis zum Elefanten.

SPRECHERIN 1:

1867 hatte Hetzel für die Werke seines Erfolgsautors eine großformatige illustrierte Reihe mit dem Obertitel „Voyages extraordinaires“, außerordentliche Reisen, gegründet. Der Mehrzahl der Rezensenten galt Verne mittlerweile als Schöpfer einer neuen Literaturgattung, für die ihnen der etwas verquälte Begriff „naturphantastischer Roman“ einfällt. Von „Zukunft“ war allerdings nirgends die Rede.

SPRECHERIN 2:

Dafür fiel ihnen etwas anderes – wenn schon nicht *ein*, so doch immerhin – *auf*.

ZITATOR 2:

Es ist ein verkappter Professor, der mit seinem Stoff spielt und uns damit auf die geistreichste Weise amüsiert. Wir bewundern nun nicht nur die ungeheure Phantasie Verne's, sondern werden noch mehr überrascht von der Fülle naturwissenschaftlicher Kenntnisse, auf denen er seine phantastischen Schöpfungen aufbaut.

SPRECHERIN 2:

Tatsächlich liest sich in einer „phantastischen Schöpfung“ wie den „20.000 Meilen unter den Meeren“ fast ein Drittel des immerhin 630 Seiten starken Textbestandes wie ein Lehrbuch der Meeresbiologie oder die Auslage eines gigantischen Fischgeschäfts.

ZITATOR 1:

Ich hebe daraus die dem Rothen und Indischen Meer eigenthümlichen Beinfische hervor. Diese sind gleich den Schildkröten, Gürtelthieren, Meerigeln, Schalthieren, mit einem Panzer geschirmt, der weder kreideartig, noch steinartig, sondern wirklich von Knochenstoff ist.

Aus der neunundachtzigsten Gattung der von Lacépède klassifizierten Fische, welche die zweite Unterklasse der Knochenfische darstellt, entdeckte ich den Drachenkopf, dessen Kopf mit Stacheln gespickt ist und der nur eine einzige Rückenflosse hat.

ZITATOR 1:

Rochen von eiförmiger Gestalt und ziegelsteinfarbig mit blauen Flecken am Leib und einem doppelten gezahnten Stachel; Stechrochen mit getüpfeltem Schwanz; Dromedarbeinfische mit einem Buckel, der in einen rückwärts gebogenen Stachel endigt.

SPRECHERIN 1:

Volksbildung im geräumigsten Sinne, gewiss, doch nicht überall stieß, auch im gelehrsamem 19. Jahrhundert, eine derart üppige Insalata di mare auf einhellige Begeisterung.

ZITATOR 2:

Die Wissenschaft in den Dienst der Phantasie zu ziehen, in der Weise, daß dem Leser plötzlich alle Phantasiebilder ausgelöscht werden und dafür ein Vortrag des Autors vom Katheder herunter an sein Ohr schlägt, wäre schon des Unerlaubten genug; wenn aber der Professor gewordene Künstler während des Vortrages sich plötzlich wieder seiner künstlerischen Verpflichtungen erinnert, nicht etwa so, daß er den Pinsel wieder aufnimmt, sondern so, daß er im wissenschaftlichen Vortrage in's Phantasieren geräth, dann ist wohl die Frage erlaubt, was denn solche Producte überhaupt sein sollen, da weder eine Kunstgattung vorliegt, noch ein wissenschaftliches Buch ...

SPRECHERIN 2:

Die Frage ist bis heute nicht zur restlosen Zufriedenheit geklärt. Als sicher darf aber gelten, dass niemand vor Verne – und auch kaum nach ihm – das gesammelte Wissen seiner Zeit in so umfassender wie populärer Form einem so anspruchslosen Romanschema einverleibt hat. Das Wissen *seiner* Zeit, wohlgemerkt!

SPRECHERIN 1:

Er ist weder ein Utopist noch ein Prophet. Und auf keinen Fall der blauäugige Technik-Euphoriker, als den ihn Volksausgaben-Bearbeiter, literarische Freibeuter und Drehbuchjäger generationenlang abstempelten. Er dachte lediglich zu seiner Zeit längst vorhandene technische Kenntnisse und Hypothesen mit großem spekulativen Geschick weiter und wies ihnen nach den Erfordernissen seiner Abenteuerfabeln denkbare Anwendungsgebiete zu.

ZITATOR 1:

Zunächst beschloß er, das Luftschiff mit Wasserstoffgas zu füllen, damit er ihm keine zu großen Dimensionen zu geben brauche. Die Erzeugung dieses Gases macht keine Schwierigkeit, es ist vierzehn und ein halb mal leichter als die Luft ...

SPRECHERIN 2:

Die Luftschiffahrt sowohl in Heißluft- als auch in Wasserstoffballons ist seit den Versuchen der Brüder Montgolfier und des Physikers Jacques Alexandre Charles im Jahr 1783 bekannt und fast während des gesamten 19. Jahrhunderts ein Modethema der Feuilletonblätter.

ZITATOR 1:

Mit einem Mal ein entsetzlicher Stoß, und das Projectil, von sechs Milliarden Liter Gas getrieben, flog empor in den Weltraum.

SPRECHERIN 2:

Jules Verne dürfte so gut wie die Fachleute unter seinen Zeitgenossen gewusst haben, dass eine Raumkapsel, aus einer Kanone geschossen, niemals die für die Überwindung der Erdanziehung nötige Beschleunigung erreicht hätte, sondern samt Rohr beim Startschuss explodiert wäre. Aber der Roman „Von der Erde zum Mond“ mit seinem „Gun-Club Baltimore“ war vor allem als Satire auf den schießwütigen Expansionsdrang des US-amerikanischen Kapitalismus gedacht.

SPRECHERIN 1:

Die Lust an der ständig neu aufgewärmten technischen Sensation erschöpfte sich. Lange vor seinem Tod am 24. März 1905 hat auch Jules Verne das Gefühl, sich erschöpft zu haben.

ZITATOR 1:

Ich habe keinen Stoff mehr, dessen Interesse wie Ballon, Kapitän Nemo usw. im Außergewöhnlichen läge. So muss ich denn versuchen, durch Verbindungen Interesse zu wecken.

SPRECHERIN 1:

Und in der Tat, man wollte sie nicht hören, diese Töne der Zurücknahme und der schmerzhaften Skepsis, die sich nun, nach Hetzels Tod, immer unüberhörbarer in die Spätwerke „Das Karpatenschloß“, „Bombarnac“, „Die Propellerinsel“, „Die Erfindung des Verderbens“ einschlichen. Man las Verne nicht, um von ihm mit der verzweifelten Frage gepeinigt zu werden, ob der Fortschritt, den er ein Vierteljahrhundert lang gefeiert hatte, nicht doch in die endgültige Katastrophe führen müsse, weil die moralische Substanz der Menschheit nicht Schritt hielt mit dem Zuwachs ihres technologischen Potentials.

SPRECHERIN 2:

Der „Prophet“ des technischen Fortschritts hat zur Erklärung eine ganz eigene, pessimistische Prognose zur Hand.

ZITATOR 1:

Ich glaube nicht, daß man in fünfzig oder hundert Jahren noch Romane veröffentlichen wird, zumindest nicht in Buchform. Sie werden vollständig von der Tageszeitung verdrängt werden, die ja schon eine so große Gewalt über die Existenz der sich verändernden Nationen erlangt hat.

ZITATOR 2:

Als vor zweihundert Jahren die Regierung der Union von Washington nach Centropolis verlegt wurde, folgte die Zeitung der Regierung - falls es nicht etwa gar umgekehrt war: daß die Regierung der Zeitung folgte -

SPRECHERIN 1:

Das passende Zitat aus einer Erzählung, die sich doch noch einmal in die ferne Zukunft hinaus wagte. Diesmal gleich bis ins 29. Jahrhundert!

SPRECHERIN 2:

Die Sache hat nur einen Haken. „Ein Tag aus dem Leben eines amerikanischen Journalisten im Jahre 2889“, 1891 unter Vernes Namen im „Journal d’Amiens“ erschienen, stammt – von seinem Sohn Michel.

Wie gesagt: Hellsehereien waren eben Jules Vernes Sache nicht.